

Die Tyrannei des Dringlichen

Haben Sie sich jemals einen 30-Stunden-Tag gewünscht? Die zusätzliche Zeit würde sicherlich den ungeheuren Druck mindern, unter dem wir leben. Unser Leben hinterlässt eine breite Spur von Aufgaben, die unerledigt bleiben. Briefe, die wir nicht beantworteten, Freunde, die wir nicht besuchten, und Bücher, die wir nicht gelesen haben, verfolgen uns in den stillen Momenten, in denen wir anhalten, um auszuwerten. Hier muss unbedingt Abhilfe geschaffen werden.

Aber würde ein 30-Stunden-Tag wirklich das Problem lösen? Würden wir nicht bald genauso frustriert sein wie jetzt mit unserer 24-Stunden-Einteilung? Die Arbeit einer Mutter findet niemals ein Ende, auch nicht die eines Studenten, eines Lehrers oder Pfarrers oder irgendeines anderen, den wir kennen. Im Laufe der Jahre wird es auch nicht etwa leichter, die Zeit einzuholen. Unsere Familie wird vielleicht größer und nimmt mehr von unserer Zeit in Anspruch. Größere Erfahrung in Beruf und Gemeinde führt zur Steigerung von Aufgaben und Anforderungen. Wir merken, dass wir immer mehr arbeiten und immer weniger Freude daran haben.

Durcheinandergeratene Prioritäten?

Wenn wir anhalten und überlegen, entdecken wir, dass unser Dilemma nicht nur Folge der knappen Zeit ist, sondern eine tiefere Ursache hat; grundsätzlich geht es nämlich um das Problem unserer Prioritäten. Harte Arbeit schadet uns nicht. Wir kennen alle das Gefühl, stundenlang auf vollen Touren ganz und gar mit einer wichtigen Aufgabe beschäftigt zu sein. Die Müdigkeit, die darauf folgt, wird aufgewogen durch Freude und das Gefühl, etwas geleistet zu haben. Wenn wir auf Monate oder Jahre zurückblicken und die Menge von angefangenen und nicht beendeten Aufgaben sehen, kann uns das sehr bedrücken. Nicht die harte Arbeit ruft dieses Gefühl hervor, sondern vielmehr unsere Zweifel und Befürchtungen. Voll Un-

behagen spüren wir, dass wir vielleicht unterlassen haben, das *Wichtige* zu tun. Die Forderungen und Ansprüche anderer Menschen haben uns bis an den Rand der Verzweiflung getrieben. Wir müssen – um die Worte einer englischen Kirchenliturgie zu gebrauchen – bekennen: „Wir haben nicht getan, was wir hätten tun sollen; und wir haben getan, was wir nicht hätten tun sollen.“

Vor einigen Jahren sagte mir ein erfahrener Leiter einer Baumwoll-Fabrik: „Die größte Gefahr ist, zuzulassen, dass die dringenden Dinge die wichtigen Dinge verdrängen.“ Er ahnte nicht, wie hart mich sein Wort traf. Oft verfolgt mich dieser Ausspruch und ermahnt mich, die schwierige Frage meiner Prioritäten neu zu überdenken.

Wir leben in ständiger Spannung zwischen dem Dringenden und dem Wichtigen. Das Problem ist, dass die wirklich wichtigen Aufgaben selten sofort, heute oder in dieser Woche noch erledigt werden müssen. Extra Stunden für Gebet und Bibelstudium, den Besuch bei einem ungläubigen Freund, das Lesen eines wichtigen Buches – diese Vorhaben können warten. Aber die dringenden Geschäfte rufen nach sofortiger Erledigung – endlose Forderungen bedrängen uns stündlich und täglich.

Selbst das Zuhause eines Menschen hat an schützender Geborgenheit verloren; es ist nicht mehr der ruhige Ort weit weg von allen dringenden Aufgaben, denn das Telefon durchbricht die abschirmenden Mauern und setzt uns drängenden Anfragen aus. Die momentane Dringlichkeit dieser Bitten erscheint unwiderstehlich und wichtig und verschlingt unsere ganze Energie. Aber bei langfristiger Betrachtung schwindet ihre trügerische Bedeutung dahin; mit Bedauern erinnern wir uns an die wirklich wichtigen Aufgaben, die wir deswegen zur Seite geschoben haben. Wir kommen zu der Erkenntnis, dass wir zu Sklaven der Tyrannei des Dringlichen geworden sind.

Können wir entfliehen?

Kann man diesem Lebensmuster irgendwie entkommen? Die Antwort finden wir im Leben unseres Herrn. In der Nacht, bevor er starb, machte Er eine erstaunliche Aussage. In dem Gebet in Johannes 17 sagt Er: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue“ (Vers 4).

Wie konnte Er dieses Wort „vollendet“ gebrauchen? Sein dreijähriger Dienst schien nur allzu kurz. Bei einem Festessen im Haus des Simon fand eine Prostituierte Vergebung und ein neues Leben, aber viele andere blieben ohne Vergebung und ohne neues Leben am Weg zurück. Auf zehn gelähmte Glieder, die wieder benutzt werden konnten, kamen hundert, die gelähmt blieben. Aber obwohl viele lohnende Aufgaben unerledigt blieben und dringende menschliche Nöte nicht gestillt wurden, hatte der Herr in dieser letzten Nacht Frieden; er wusste, Er hatte Gottes Werk vollendet.

Die Aufzeichnungen in den Evangelien zeigen deutlich, dass Jesus hart arbeitete. Nach der Beschreibung eines arbeitsreichen Tages sagt Markus: „Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm allerlei Kranke und Besessene. Und die ganze Stadt versammelte sich vor der Tür. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Krankheiten beladen waren, und trieb viele Teufel aus“ (Mk 1,32–34).

Bei einer anderen Gelegenheit, als der Andrang der Kranken und Verstümmelten so groß war, verpasste Jesus das Abendbrot und arbeitete noch so spät, dass die Seinen dachten, er sei „von Sinnen“ (Mk 3,21). Einmal fuhr Jesus nach einer anstrengenden Zeit des Predigens mit seinen Jüngern in einem Boot über den See Genesareth. Nicht einmal ein Sturm konnte Ihn aufwecken (Mk 4,37.38). Was für ein Bild der Erschöpfung!

Dennoch war sein Leben nie hektisch; er hatte Zeit für Menschen. Er konnte Stunden damit verbringen, mit einer Person zu sprechen wie etwa mit der Samariterin am Brunnen. Sein Leben zeigte eine wunderbare Ausgeglichenheit, ein Gefühl für die richtige Zeit. Als seine Brüder wollten, dass er nach Judäa ginge, antwortete er: „Meine Zeit ist noch nicht da“ (Joh 7,6). Jesus hat seine Gaben nicht durch Eile unbrauchbar gemacht. A.E. Whiteham bemerkte einmal: „Hier bei diesem Menschen findet sich die richtige Zielsetzung ... innere Ruhe, die seinem angefüllten Leben einen Anschein der Muße verleiht; und vor allem finden sich in diesem Menschen ein Geheimnis und eine Kraft, mit den unerfreulichen Erfahrungen des Lebens fertigzuwerden, mit Schmerzen, Enttäuschung, Feindschaft. Tod – indem Er es fertig bringt, dass inmitten sündigen menschlichen Verhaltens Gottes Plan zur Vollendung kommt, indem Er aus der Dürre des Schmerzes Fruchtbarkeit schafft, am Ende im Tod triumphiert und ein kurzes Leben von etwa 30 Jahren, das so abrupt beendet wurde, zu einem *vollendeteten*

Leben macht. Wir können nicht die Haltung und Schönheit dieses menschlichen Lebens bewundern und dabei an den Dingen vorübergehen, die dieses Leben gestalteten.“

Warten Sie auf Anweisungen

Was war das Geheimnis der Wirksamkeit Jesu? Wir finden den Schlüssel zu Beginn des Markusevangeliums in einem Bericht über einen vollbeschäftigten Tag im Leben Jesu. Markus bemerkt: „... und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und Jesus ging an eine einsame Stätte und betete dort“ (Mk 1,35). Hier liegt das Geheimnis des Lebens und Wirkens Jesu für Gott: Er wartete betend auf die Anweisungen seines Vaters und auf die Kraft, um diese auszuführen. Jesus besaß keine von Gott vorgezeichnete genaue Lebensbeschreibung; er entdeckte den Willen seines Vaters Tag für Tag neu im Gebet. Hierdurch schirmte er sich vor dem Dringenden ab, führte das wirklich Wichtige zu Ende.

Der Tod des Lazarus illustriert dieses Prinzip. Was könnte wichtiger gewesen sein, als die dringende Botschaft von Maria und Martha: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank“ (Joh 11,3)? Johannes gibt die Reaktion des Herrn in diesen paradoxen Worten wieder: „Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er zwei Tage an dem Ort, wo er war“ (Joh 11,5.6). Worin bestand die dringende Notwendigkeit? Ganz offensichtlich darin, den Tod des geliebten Bruders zu verhindern. Aber das Wichtige in Gottes Augen war es, Lazarus vom Tod aufzuwecken. So wurde zugelassen, dass Lazarus starb. Später brachte Jesus ihn zum Leben zurück, als Zeichen seines herrlichen Anspruchs: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt (Joh 11,25).

Wir mögen uns vielleicht wundern, warum die öffentliche Wirksamkeit Jesu so kurz war, warum sie nicht noch fünf oder zehn Jahre länger dauerte, warum so viele unglücklich Leidende in ihrem Elend gelassen wurden. Die Heilige Schrift gibt uns keine Antwort auf diese Fragen, und wir überlassen sie dem Geheimnis des Willens Gottes. Aber wir wissen, dass Jesus durch betendes Warten auf Gottes Aufgaben von der Tyrannei des Dringlichen befreit wurde. Es gab ihm ein Bewusstsein für die Richtung, ein Gleichmaß in der Ausführung und die Befähigung, jeden Auftrag zu erfüllen, den Gott

Ihm gab. Und so konnte Er in der letzten Nacht sagen: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast“ (Joh 17,4).

Abhängigkeit macht Sie frei

Freiheit von der Tyrannei des Dringlichen finden wir im Beispiel und in der Verheißung unseres Herrn. Am Ende einer intensiven Debatte mit den Pharisäern in Jerusalem sagte Jesus zu denen, die an Ihn glaubten: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht ... Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“ (Joh 8,31.32.34.36).

Viele von uns haben Christi Befreiung von der Strafe der Sünde erfahren. Lassen wir uns durch ihn auch von der Tyrannei des Dringlichen befreien? Er weist uns den Weg: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort“. Das ist der Weg zur Freiheit. Durch Gebet und Nachsinnen über Gottes Wort gewinnen wir seine Perspektive.

P. T. Forsyth sagte einmal: „Die schlimmste Sünde ist Gebetslosigkeit.“ Wir denken bei den schlimmsten Sünden gewöhnlich an Mord, Ehebruch, Diebstahl oder Ähnliches. Aber die Wurzel aller Sünde ist die Selbstgenügsamkeit, die Unabhängigkeit von Gott. Wenn wir es unterlassen, betend auf Gottes Führung und Kraft zu warten, sagen wir, wenn auch nicht mit unseren Lippen, so doch mit unserem Tun, dass wir Ihn nicht brauchen. Wie viel von unserem Dienst lässt sich als „Alleingang“ charakterisieren? Das Gegenteil von solcher Unabhängigkeit ist ein Gebet, in dem wir die Notwendigkeit anerkennen, von Gott beauftragt und befähigt zu sein. Donald Baillie sagte: „Jesus lebte sein Leben in völliger Abhängigkeit von Gott, so sollten wir alle unser Leben leben. Aber solche Abhängigkeit zerstört nicht die Persönlichkeit des Menschen. Man ist niemals so ganz und gar man selbst, als wenn man in völliger Abhängigkeit von Gott lebt. Auf diese Weise erlangt Persönlichkeit ihr eigentliches Wesen. Hierin liegt das Menschsein in seiner persönlichsten Form.“

Das Warten auf Gott im Gebet ist unentbehrlich für den wirksamen Dienst. Wie die Halbzeit beim Fußball erlaubt es uns, Atem zu holen und neue

Strategien zu überdenken. Während wir auf die Weisung des Herrn warten, befreit er uns von der Tyrannei des Dringlichen. Er zeigt uns die Wahrheit über sich selbst, über uns und über unsere Aufgaben. Er prägt uns die Dinge ein, die Er von uns ausgeführt haben will. Nötig ist nicht allein der Ruf. Der Ruf muss von Gott kommen, der unsere Grenzen kennt. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten. Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind“ (Psalm 103,13.14). Es ist nicht Gott, der uns belädt, bis wir zusammenbrechen, Magengeschwüre, einen Nervenzusammenbruch, Herzattacken oder einen Schlaganfall bekommen. Das sind die Folgen unserer inneren Zwänge, verbunden mit dem Druck der äußeren Umstände.

Auswerten

Der moderne Geschäftsmann erkennt dieses Prinzip und nimmt sich Zeit zur Auswertung. Der Präsident eines Wirtschaftsunternehmens sagte einmal: „Eine Minute der Planung spart drei oder vier Minuten der Ausführung.“ Viele Verkäufer haben ihre Geschäfte revolutioniert und ihre Gewinne vervielfältigt, indem sie den Freitagnachmittag dazu benutzen, die Hauptaufgaben für die kommende Woche sorgfältig vorzuplanen. Wenn ein leitender Angestellter zu beschäftigt ist und keine Zeit zum Planen findet, kann es gut sein, dass er schnell durch einen anderen ersetzt wird, der sich Zeit zum Planen nimmt. Wenn ein Christ zu beschäftigt ist und keine Zeit mehr für eine geistliche Inventur hat und dafür seine Anweisungen von Gott zu empfangen, dann wird er ein Sklave des Dringlichen. Er mag vielleicht Tag und Nacht arbeiten, um viel zu erreichen, was ihm selbst und anderen bedeutsam vorkommt, aber er wird nicht das zu Ende bringen, was Gott ihm zugedacht hat.

Stille Zeit und Gebet am Anfang des Tages stellen neu unsere Verbindung mit Gott her. Wenn Sie morgens die Stunden überdenken, die noch folgen werden, so begeben Sie sich wieder unter Gottes Willen. Fertigen Sie in diesen ungehetzten Momenten eine Liste an und ordnen sie ihre Aufgaben nach der Wichtigkeit unter Berücksichtigung der bereits eingegangenen Verpflichtungen. Ein fähiger General wird immer erst einen Schlachtplan anfertigen, bevor er sich mit dem Feind einlässt; er verschiebt keine grundlegenden Entscheidungen, bis das Feuergefecht anfängt. Er ist aber immer bereit, seine Pläne zu ändern, wenn eine Notsituation es erfordert. Versu-

chen Sie also, die Pläne zu verwirklichen, die Sie aufgestellt haben, ehe der Kampf gegen die Uhr beginnt. Doch seien Sie immer offen für unerwartete Unterbrechung oder unvorhergesehenen Besuch. Vielleicht ist es für Sie auch notwendig, der Versuchung zu widerstehen, eine telefonische Einladung für einen Dienst gleich anzunehmen. Ganz egal wie frei Ihr Terminkalender gerade zu der Zeit aussehen mag, erbitten Sie sich ein oder zwei Tage, um im Gebet auf Führung zu warten, ehe Sie sich festlegen. Erstaunlicherweise erscheint die Aufgabe viel weniger dringend, sobald die bittende Stimme am Telefon verstummt ist. Wenn Sie der Dringlichkeit des ersten Moments widerstehen können, werden Sie viel besser die Kosten abwägen und unterscheiden können, ob diese Aufgabe wirklich Gottes Wille für Sie ist.

Nehmen sie sich zusätzlich zu ihrer täglichen Stillen Zeit eine Stunde pro Woche, um eine geistliche Bestandsaufnahme zu machen. Werten sie schriftlich das Vergangene aus, notieren sie alles, was Gott Ihnen in letzter Zeit gezeigt hat, und planen sie neue Ziele für die Zukunft. Versuchen sie auch, einen Tag pro Monat für eine ähnliche Bestandsaufnahme über einen längeren Zeitraum zu reservieren. Oft wird ihnen das nicht gelingen. Je beschäftigter sie sind, desto nötiger brauchen sie diese Zeit, aber desto schwerer wird es ihnen, sich diese Zeit zu nehmen. Sie werden dem Fanatiker ähnlich, der seine Geschwindigkeit verdoppelt, wenn er sich über die Richtung nicht sicher ist. Hektischer Dienst für Gott kann zur Flucht vor Gott werden. Wenn sie sich aber Zeit nehmen, um im Gebet Ihre Tage zu planen und auszuwerten, dann erhalten Sie einen neuen Blick für Ihren Dienst.

Setzen Sie Ihre Bemühungen fort

Das Bemühen, genügend Zeit für das tägliche Harren auf Gott, für eine wöchentliche Bestandsaufnahme und für monatliche Planung zu finden, ist der größte, fortdauernde Kampf im Leben eines Christen. Weil nämlich diese Zeit, in der man die Marschbefehle entgegennimmt, so wichtig ist, tut Satan alles, um sie zu verdrängen. Wir wissen aber aus Erfahrung, dass wir nur durch das Wahrnehmen dieser Zeit der Tyrannei des Dringlichen entrinnen können. So ist es Jesus auch gelungen. Er hat nicht alle dringenden Aufgaben in Israel erledigt oder all die Dinge, die Er vielleicht zu tun gewünscht hätte, aber Er hat das Werk vollendet, das Gott ihm aufgetra-

gen hatte. Die einzige Alternative zur Frustration ist, sicher zu sein, dass wir Gottes Willen tun. Nichts kann uns das Wissen darum ersetzen, dass wir heute, an diesem Tag, zu dieser Stunde, an diesem Ort, den Willen des Vaters tun. Dann und nur dann können wir mit Gelassenheit an all die nicht zu Ende geführten Aufgaben denken und sie in Gottes Händen lassen. Gott hat uns die Erlösung von der Sünde versprochen und die Kraft, ihm zu dienen in den Aufgaben, die er für uns auswählt. Der Weg ist klar. Wenn wir im Wort unseres Herrn bleiben, sind wir wahrhaftig seine Jünger. Er wird uns von der Tyrannei des Dringlichen befreien, uns dazu frei machen, das Wichtige zu tun, nämlich den Willen Gottes.

Charles E. Hummel